

Exponat des Monats

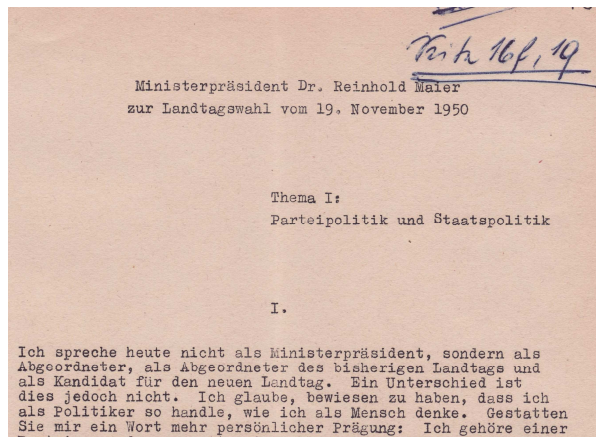
Juni 2011

Manuskript einer am 19.11.1950 in Stuttgart gehaltenen Rede des Ministerpräsidenten von Württemberg-Baden, Reinhold Maier (FDP/DVP)

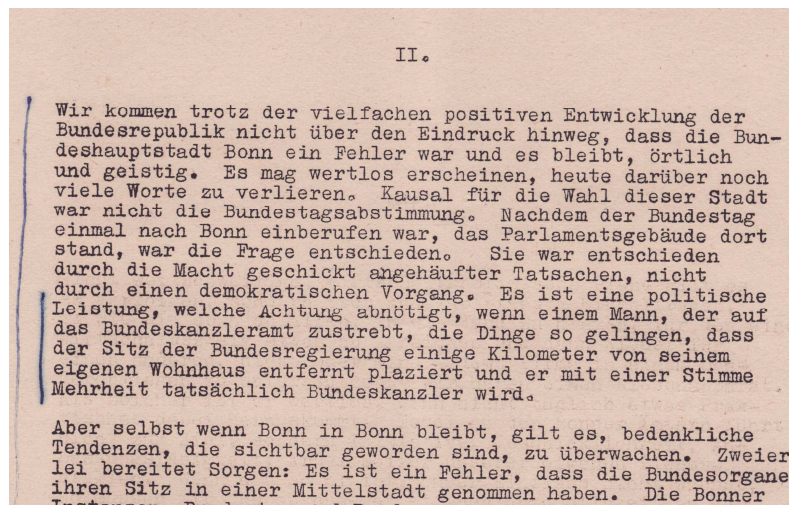
58 Jahre lang regierte in Baden-Württemberg, dem deutschen Musterländle, die CDU. Dann geschah das Unfaßbare: Obwohl sie bei der Landtagswahl am 27. März 2011 gewohnheitsmäßig die meisten Mandate gewannen, mussten die Konservativen das Staatsministerium in der Villa Reitzenstein räumen – und zwar ausgerechnet für den ersten grünen Ministerpräsidenten der Geschichte!

Freilich kennt auch dieser Schwabenstreich seine historischen Parallelen. Reinhold Maier, dem ersten Ministerpräsidenten des 1952 neugegründeten Bundeslandes, ist es gleich mehrfach gelungen, sich an der Spitze wechselnder politischer Konstellationen zu behaupten, obwohl seine Partei – die liberale FDP/DVP – immer nur den dritten Platz hinter CDU bzw. SPD einnahm. Bei Kriegsende von den Amerikanern als Ministerpräsident Württemberg-Badens eingesetzt, hatte Maier nach der ersten Landtagswahl 1946 ein buntes Allparteienkabinett gebildet (bis 1948 stellte sogar die KPD einen Minister). Für die Christdemokraten, damals bereits stärkste Kraft im Landtag, war die Beteiligung an dieser Regierung jedoch schwierig. Nicht nur, dass der Ministerpräsident in wichtigen landespolitischen Fragen eher mit sozialdemokratischen Positionen übereinstimmte; er profilierte sich auch als scharfzüngiger Kritiker der Bonner Regierungspolitik, die während des gesamten Jahres 1950 einen schweren Stand hatte: Die Erfolge der von Ludwig Erhard propagierten Sozialen Marktwirtschaft ließen auf sich warten; noch immer herrschte in weiten Teilen Westdeutschlands Not und Mangel. Im Zuge der erhitzt geführten Wiederbewaffnungsdebatte fiel die Popularität der Bundesregierung ins Bodenlose. Entsprechend nervös erwartete man in Bonn die Wahl zum zweiten Landtag von Württemberg-Baden, die am 19. November 1950 anstand.

Am 4. November 1950 trat Adenauer bei einer Wahlkampfveranstaltung in Stuttgart auf. Wie Maier in seinen „Erinnerungen“ rekapituliert, ging es hierbei „ziemlich turbulent zu“; „recht lautstark“ wurde der Kanzler von Störern im Publikum unterbrochen. Noch während seiner Rede soll er den Ministerpräsidenten wegen der Sicherheitsmängel angegriffen haben, obwohl die Zuständigkeit hierfür eindeutig bei den städtischen Behörden lag. Nicht ohne Grund wartete Maier mit seinem Gegenschlag bis zum Wahltag. Das Skript seiner – ebenfalls in Stuttgart gehaltenen – Rede, die Adenauer später von dem württembergischen FDP-Abgeordneten Ernst Mayer zugespielt wurde, hat sich im Archiv der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus erhalten.



Aus dem 21seitigen maschinenschriftlichen Konvolut sind einige Abschnitte mit blauem Kugelschreiber markiert; auf diese Passagen wurde die Aufmerksamkeit des Kanzlers also gezielt gelenkt. Maier, ein dem katholischen Milieu des Rheinlandes abholder Protestant, stichelte hier gegen die „Bundeshauptstadt Bonn“, die ihre Existenz nur den Ränkespielen des alten Herrn in Rhöndorf zu verdanken habe: „Es ist eine politische Leistung, welche Achtung abnötigt, wenn einem Mann, der auf das Bundeskanzleramt zustrebt, die Dinge so gelingen, daß der Sitz der Bundesregierung einige Kilometer von seinem eigenen Wohnhaus entfernt platziert und er mit einer Stimme Mehrheit tatsächlich Bundeskanzler wird.“



Solche offensichtlich persönlich gefärbten Angriffe konnte man vergleichsweise leicht als Wahlkampfpolitik abtun. Politisch brisanter waren da schon die Anmerkungen zur Adenauerschen Wiederbewaffnungspolitik. Dass der Kanzler hierüber am Kabinett vorbei mit den Alliierten verhandelt hatte, erinnerte Maier an das Persönliche Regiment Kaiser Wilhelms II. – „es war Einmann-Kanzlerpolitik.“

vor zweiundvierzig Jahren, am 11. November 1908, hat Conrad Haussmann im Reichstag seine berühmte Rede gegen das persönliche Regiment Wilhelm II. gehalten. Sie klang in diesen Wochen in den Ohren. Was geschah, war nicht einmal Kabinettpolitik, es war Einmann-Kanzlerpolitik. Die Offenheit hat gefehlt und zu einem gewaltigen Rückschlag der Regierungspolitik, vor Allem des demokratischen Lebens und des demokratischen Vertrauens geführt. Die Frage, die gestellt ist, kann nicht einfach mit Ja oder Nein entschieden werden. Die fanatischen Neinsager sind auf dem gleichen

Inmitten der innenpolitischen Wellen, die das Militarisierungsthema damals schlug, berührte Maier einen wunden Punkt. So ließ er es sich denn auch nicht nehmen, wenige Monate später in Schnait (Remstal) noch einmal kräftig nachzulegen; glaubt man seinen Memoiren, markierte die dort gehaltene Rede den Ausgang seiner „intime[n] Gegnerschaft“ zu Konrad Adenauer. Vieles spricht jedoch dafür, dass bereits nach den hier vorgestellten Ereignissen das Tischtuch zwischen den beiden eigenwilligen Politikern zerschnitten war.

Obwohl sich Adenauer schriftlich und mündlich in die Landespolitik einschaltete, vermochte er den weiteren Gang der Dinge nicht zu beeinflussen: Wenige Monate später schmiedete der „Fuchs aus dem Remstal“ eine Koalition ohne die von massiven Einbrüchen geschwächte CDU – ein Coup, der nach der baden-württembergischen Staatsgründung 1952 noch übertroffen wurde, als er die inzwischen wieder erstarkten Christdemokraten abermals in die Opposition verwies. Erst mit dem Triumph Adenauers bei der Bundestagswahl vom 6. September 1953 musste Maier dem Druck der FDP-Bundespartei nachgeben und seinen Stuhl für den CDU-Politiker Gebhard Müller räumen. Seine pathetische Warnung, dass die CDU, sollte sie die Macht in der Villa Reitzenstein übernehmen, „dann 100 Jahre bleiben werde“, hat sich freilich nur gut zur Hälfte erfüllt.

Text: Holger Löttel

Quelle: StBKAH, I/12.32